



Sparkassenhistorisches Symposium 1987

Entwicklungslinien im Einlagengeschäft der Sparkassen

Bearbeitet von
Dr. Jürgen Mura

Veranstaltet von der
Gesellschaft zur Förderung
der wissenschaftlichen Forschung
über das Spar- und Girowesen e.V., Bonn,
am 23./24. September 1987 in Heidelberg

Inhalt

Eröffnung und Begrüßung	7
<i>Gustav Adolf Schröder</i>	
Einführung	10
<i>Prof. Dr. Bernd Rudolph</i>	
Referate	
Die Spareinlage (Anfänge bis 1908)	15
<i>Prof. Dr. Dr. Josef Wysocki</i>	
Diskussionsergebnis	30
Das Einlagengeschäft in Krieg, Inflation und Krise (1908 bis 1948)	32
<i>Prof. Dr. Werner Ehrlicher</i>	
Diskussionsergebnis	45
Differenzierung und Diversifizierung im Einlagengeschäft (seit der Währungsreform 1948)	46
<i>Prof. Dr. Bernd Rudolph</i>	
Diskussionsergebnis	64
Perspektiven des Einlagengeschäfts	66
<i>Dr. Jürgen Miethke</i>	

Podiumsdiskussion	79
--------------------------------	----

Teilnehmer: *Hermann Beck*

Dr. Peter Kahn

Eduard Keil

Dr. Jürgen Miethke

Moderation: *Prof. Dr. Bernd Rudolph*

Schlußwort	114
-------------------------	-----

Prof. Dr. Günter Ashauer

Anhang

Tagungsprogramm	121
-----------------------	-----

Teilnehmerverzeichnis	124
-----------------------------	-----

*Professor Dr. Bernd Rudolph, Universität
Frankfurt am Main*

Differenzierung und Diversifizierung im Einlagengeschäft (seit der Währungsreform 1948)

Professor Dr. Bernd Rudolph

1. Ordnungsmerkmale der Entwicklung des Einlagengeschäfts

Seit der Währungsreform vor nunmehr fast vier Jahrzehnten hat das Passivgeschäft der Kreditinstitute ebenso nachhaltige wie weitreichende Veränderungen erfahren. Diese Beobachtung gilt speziell auch für das Passivgeschäft *der Sparkassen* und damit insbesondere für deren *Einlagengeschäft*, das am Mittelaufkommen während des Beobachtungszeitraums einen Anteil von rund 80 % aufgewiesen hat. Die besondere Bedeutung der *Einlagen* für die Passivseite der Sparkassenbilanzen hebt den Sparkassensektor bei einem Vergleich aller Institutsgruppen heraus, weil die Gesamtheit der Kreditinstitute auf einen Einlagenanteil kommt, der insgesamt immer nur über 50, weitgehend aber unter 60 % gelegen hat, wobei zu berücksichtigen ist, daß in diesen Durchschnittswerten für alle Banken die Sparkassen mit ihrem hohen Anteil von 80 % bereits enthalten sind (vgl. Tabellen 1 und 2).

Wenn man zur Funktionsbeschreibung der Kreditinstitute deren Transformationsleistungen betrachten würde, d. h. die Geldanlage in

bestimmten Kredititeln (nämlich die Debitoren) gegen die Emission neuer, eigener Titel (die Einlagen), wobei sich die neuen Titel im Hinblick auf die

- räumliche Verfügbarkeit,
- die Größenordnung des Zahlungsmittelbetrages,
- die vertragliche oder faktische Fristigkeit und
- den Risikogehalt der Geldanlage

unterscheiden, so stellt man für den deutschen Markt fest, daß etliche Institute bzw. Institutsgruppen *als Aktiv- oder Passivspezialisten* arbeiten. Der hohe Anteil der Einlagen an den gesamten Mitteln der Sparkassen weist dieser Institutsgruppe dagegen eine besondere Stellung in der Bankenlandschaft zu: *Sparkassen sind typische Aktiv- und Passivspezialisten zugleich*, d. h., sie nehmen ihre *Intermediations- und Transformationsfunktion nach beiden Seiten* der Bilanz wahr.

Mit dem hohen Anteil der Kundeneinlagen an der Passivseite der Sparkassenbilanzen werden diese Institute aber zugleich auch in besonderer Weise von Entwicklungslinien abhängig, die speziell das passive Kundengeschäft, das Einlagengeschäft, betreffen. Auf solche Entwicklungslinien ist in der letzten Zeit verschiedentlich im Zusammenhang mit den Strukturveränderungen bei der Geldvermögensbildung der privaten Haushalte hingewiesen worden. Man muß auch die Probleme sehen, die von den Personal- und Sachkosten her mit einem herausragenden Einlagengeschäft verbunden sind (Stichwort Zweigstellenpolitik). Mein Anknüpfungspunkt zur Nachzeichnung der Entwicklungslinien des Einlagengeschäfts ist aber doch die Formulierung der Themenstellung meines Referats vorgegeben, in der die Stichworte der *Differenzierung* und *Diversifizierung* herausgestellt werden.

Unter dem Begriff der *Differenzierung* verstehe ich, daß seit der Währungsreform und insbesondere seit der Aufhebung der staatlichen Zinsbindung am 1. April 1967 der klassische Dreiklang einigermaßen homogener Blöcke an Sicht-, Spar- und Termineinlagen in eine Fülle unterschiedlicher Geldanlagefazilitäten aufgefächert wurde. Im Bereich des *Spareinlagengeschäfts*, auf das wir uns wegen seiner besonderen Bedeutung für die Sparkassen konzentrieren wollen, lassen sich vielfältige Differenzierungen ausmachen:

- Differenziert wurde beispielsweise die Zinsberechnung in unterschiedliche *Verzinsungsmodalitäten* wie die mit der Laufzeit oder Verweildauer planmäßig steigenden Zinssätze, die Bonifizierungen, oder wie bei den 1984 eingeführten Gewinnobligationen sogar in variable, gewinnabhängige Verzinsungen.
- Differenziert wurde in unterschiedliche Verbriefungsformen für Einlagen mit befristeter Laufzeit. Seit 1967 gibt es im Bereich der Sparkassenorganisation den Sparbrief sowie seit 1970 die verbesserte Fungibili-

Tabelle 1

Anteile der Einlagenarten am Geschäftsvolumen aller Kreditinstitute in Prozent

Jahres- ende	Sicht- einlagen	Termin- einlagen	Spar- einlagen	Spar- briefe
1950	24,6	18,3	10,5	
1951	23,0	21,3	10,1	
1952	19,4	24,6	11,8	
1953	17,1	25,4	14,6	
1954	15,9	21,0	17,2	
1955	14,8	19,4	17,8	
1956	14,3	20,3	18,0	
1957	13,8	20,5	18,6	
1958	14,0	19,0	20,0	
1959	13,8	17,8	21,4	
1960	12,3	20,7	21,0	
1961	12,4	20,0	20,6	
1962	12,2	9,6	21,4	
1963	11,8	18,9	22,2	
1964	11,3	17,4	23,0	
1965	10,9	16,0	24,2	
1966	10,0	15,9	25,5	
1967	10,2	15,2	25,7	0,0
1968	9,6	15,7	25,6	0,2
1969	9,0	15,6	25,3	0,5
1970	8,9	15,5	25,1	0,6
1971	9,0	15,4	25,1	0,8
1972	9,0	15,6	24,8	1,0
1973	8,2	17,6	23,9	1,3
1974	8,4	16,2	24,1	1,6
1975	8,9	14,0	26,0	2,0
1976	8,1	14,1	25,9	2,5
1977	8,1	14,1	24,8	3,0
1978	8,3	13,5	23,6	3,2
1979	7,9	14,2	22,1	3,6
1980	7,6	14,9	20,8	4,1
1981	6,9	15,9	19,2	4,4
1982	7,0	15,5	19,3	4,5
1983	7,1	15,1	19,2	4,7
1984	7,2	15,2	18,6	4,9
1985	7,1	15,6	18,9	5,0
1986	7,1	15,8	19,1	5,1

Quelle: Deutsche Bundesbank

Tabelle 2

Anteile der Einlagenarten am Geschäftsvolumen der Sparkassen in Prozent

Jahres- ende	Sicht- einlagen	Termin- einlagen	Spar- einlagen	Spar- briefe
1950	30,0	12,2	34,3	
1951	29,8	14,2	34,4	
1952	25,7	15,5	39,2	
1953	21,7	14,2	45,6	
1954	18,9	10,4	51,6	
1955	18,3	8,8	53,3	
1956	17,9	8,5	54,1	
1957	17,4	9,7	54,8	
1958	17,4	9,3	56,7	
1959	16,7	9,2	58,5	
1960	16,0	8,9	60,0	
1961	17,0	7,8	60,7	
1962	17,1	7,3	61,4	
1963	16,5	6,5	63,4	
1964	15,8	5,7	64,7	
1965	15,2	5,2	65,7	
1966	14,1	4,9	67,3	
1967	14,0	4,5	68,2	0,0
1968	13,3	4,6	68,1	0,9
1969	12,9	5,1	66,1	1,7
1970	12,7	5,8	64,4	2,1
1971	12,9	5,7	63,3	2,7
1972	12,9	6,2	62,1	3,5
1973	12,3	9,4	59,5	4,9
1974	12,2	9,0	59,6	5,9
1975	12,7	6,3	62,6	7,2
1976	12,0	4,7	61,4	8,6
1977	12,4	4,8	59,4	9,9
1978	12,9	4,7	56,7	10,3
1979	12,2	6,8	52,9	11,5
1980	11,5	8,6	49,1	12,8
1981	10,4	10,5	45,9	13,6
1982	10,5	10,3	46,3	13,6
1983	10,6	9,3	45,9	13,9
1984	10,6	9,6	44,8	14,1
1985	10,3	9,6	44,9	14,0
1986	10,6	9,5	44,7	13,8

Quelle: Deutsche Bundesbank

tät der Spareinlagentitel in Form der Sparkassenobligation. Den Anschluß an die Kapitalmarkttitel stellen dann die Inhaberobligationen her.

– Differenziert wurde in unterschiedliche Ein- und Auszahlungsmuster für Spareinlagen durch die seit Anfang der siebziger Jahre angebotenen Möglichkeiten der „automatischen Spartechniken“ in Form des Spardauerauftrags und des Plus-Sparens oder durch das Angebot zum Abschluß von Sparverträgen mit Auszahlplänen bzw. die Tilgungssparbriefe.

– Differenziert wurde bereits in den fünfziger und dann verstärkt in den siebziger Jahren in das Sparen mit oder ohne Versicherungsschutz, das für Sparkonten, aber auch für Sparbriefe entwickelt wurde.

– Schließlich seien das 1968 eingeführte Zielsparen, die Anfang der fünfziger Jahre entwickelten Zwecksparprogramme beispielsweise für Junghandwerker und zur Erleichterung der Hausstandsgründung (Heiratssparen), die verschiedenen Formen des Kleinsparens (Schulsparen, Vereins- und Clubsparen), das 1952 eingeführte Prämiensparen und letztendlich das Vermögenssparen in Form des „Goldenen Sparkassenbuchs“ erwähnt, um nur die wesentlichen Stichworte zu nennen, die dem Entwicklungstrend der Differenzierung zu subsumieren sind.

Die Stichworte zielen auf die reichhaltige Produktpalette in der Ausgestaltung der Einlagemöglichkeiten. Diese Produktpalette läßt die Bilanzformblätter und Bilanzstatistik als antiquiert und, um es netter zu sagen, als an die gute alte Zeit erinnernd erscheinen. Allenfalls die im KWG und den Bilanzformblättern vorgegebene Differenzierung der Spareinlagen nach solchen mit gesetzlicher und solchen mit vereinbarter Kündigungsfrist deutet auf einen gewissen Gestaltungsspielraum hin, den sich die Kreditinstitute und in gewisser Weise ihnen voran die Sparkassen seit der Währungsreform zur Entwicklung ihrer Produktpalette im Einlagengeschäft erarbeitet haben. *Differenzierung als Auffächerung der passivischen Produktpalette ist zu einem Wesensmerkmal der Entwicklung des Einlagengeschäfts seit der Währungsreform geworden.*

Der andere Terminus in der Themenstellung, der auf eine besondere Entwicklungslinie im Einlagengeschäft der Sparkassen hinweisen soll, ist der der Diversifizierung.

Unter dem Begriff der *Diversifizierung* verstehe ich die Streuung der Einlagen nach unterschiedlichen Laufzeiten und Kündigungsfristen, nach demographischen, regionalen und sozialen Einlegergruppen, nach Größenklassen der Einlagenbestände, nach Verzinsungsarten, Verbriefungsformen usw. Das Ziel der Diversifikation besteht im Erreichen einer möglichst großen Stabilität des Einlagenbestandes bzw. des Einlagenwachstums zur Vermeidung von Geldanschlußrisiken und zusätzlichen Refinanzierungskosten sowie in der Durchsetzung von Verzin-

sungsmodalitäten, die die Zinsänderungsrisiken des Gesamtinstituts in vertretbaren Grenzen halten. Liability Management nennt man diese Gestaltung der Passivseite im Hinblick auf eine zielgerechte Diversifizierung der Einlagen. Damit läßt sich das Stichwort Diversifizierung enger an den bankbetrieblichen Zielkatalog als das Stichwort der Differenzierung anbinden. *Differenzierung ist nur ein mögliches Mittel unter mehreren zur Erreichung eines diversifizierten Einlagenbestandes.*

Trotz Differenzierung kann die Diversifizierung auf der Strecke bleiben bzw. abnehmen, weil z. B. die Größenordnung der durchschnittlichen Einlagenkonten erheblich gewachsen ist. Darauf wird noch zurückzukommen sein, wenn ich die Elemente der Entwicklung des Einlagengeschäfts der Sparkassen im Zeitablauf betrachtet habe. Ich werde dabei mit einer allgemeineren, bilanzorientierten Betrachtung, die auch die Marktanteils- und Strukturverschiebungen im Passivgeschäft mit umfaßt, beginnen und speziellere Überlegungen, die die Reaktionen der Sparkassen auf diese Veränderungen betreffen, anschließen. Da bei der vorgegebenen Zeit keine vollständige Bestandsaufnahme möglich ist, bin ich zu einer erheblichen Lückenhaftigkeit gezwungen, die wir nachher in der Diskussion vielleicht an dieser oder jener Stelle nachbessern können.

2. Die Entwicklung der Passivstruktur und der Marktanteile im Einlagengeschäft der Sparkassen seit der Währungsreform

Als am 21. Juni 1948 die Reichswährung außer Kraft gesetzt und als neue Währungseinheit die Deutsche Mark eingeführt wurde, verkürzte sich der Spareinlagenbestand bei den Sparkassen von 47,7 Mrd. RM auf 2,2 Mrd. DM und der Bestand an Giroeinlagen von 14,3 Mrd. RM auf 1,3 Mrd. DM. Auch die Anzahl der Sparkonten verringerte sich dramatisch, und zwar von 30 Mio. auf 15 Mio. Konten. Der sich anschließende heftige Entsparungsprozeß reduzierte den Spareinlagenbestand noch einmal von 2,2 Mrd. DM auf 1,1 Mrd. DM. Die Giroeinlagen wuchsen dagegen auf 2 Mrd. DM an. Das ist die Einlagenbasis der Sparkassen, von der wir auszugehen haben: eine gute Milliarde Spargelder und nicht ganz das Doppelte bei den Giroeinlagen. Ende 1986 haben wir über 342 Milliarden Sparguthaben zu verzeichnen und etwa halb so viel Sicht- und Termingelder, nämlich 154 Mrd. DM, sowie über 100 Mrd. an Sparbriefen. Die Einlagen und aufgenommenen Kredite sind seit Ende 1949 also in etwa auf den 200fachen Betrag angewachsen (vgl. Tabelle 3).

Die Wachstumsentwicklung ist keineswegs immer glatt gewesen, wenn es auch zumindest bei den Spargeldern, aggregiert betrachtet, keinen einzigen Jahresendstand gab, der unter dem vorigen gelegen hat. Wie

Tabelle 3

Einlagen von Nichtbanken bei den Sparkassen in Mio. DM

Jahres- ende	Sicht- einlagen	Termin- einlagen	Spar- einlagen	Spar- briefe	Einl. und aufg. Kred.	Geschäfts- volumen
1948	1 765	283	1 119		3 167	
1949	2 158	591	2 103		4 852	
1950	2 408	984	2 756		6 227	8 024
1951	2 906	1 382	3 357		7 860	9 732
1952	3 244	1 958	4 934		10 278	12 578
1953	3 559	2 329	7 461		13 558	16 335
1954	4 036	2 215	10 965		17 550	21 243
1955	4 653	2 240	13 555		20 831	25 410
1956	5 150	2 443	15 506		23 555	28 619
1957	5 928	3 331	18 665		28 456	33 999
1958	7 048	3 764	22 882		34 298	40 335
1959	8 151	4 506	28 516		41 860	48 720
1960	9 019	5 019	33 724		48 497	56 139
1961	10 816	4 975	38 525		55 096	63 467
1962	12 411	5 342	44 407		63 036	72 233
1963	13 499	5 364	51 816		71 679	81 703
1964	14 634	5 274	59 713		80 768	92 188
1965	16 052	5 554	69 365		92 279	105 445
1966	16 534	5 777	78 813		102 575	117 073
1967	18 401	5 931	89 308	106	115 301	130 789
1968	19 792	6 866	101 192	1 352	130 795	148 523
1969	21 951	8 676	111 926	2 963	147 069	169 091
1970	23 920	10 932	120 871	4 092	161 379	187 608
1971	27 449	12 172	133 930	5 791	180 912	211 490
1972	31 184	14 909	149 146	8 548	205 368	239 901
1973	32 426	24 658	155 717	13 073	227 592	261 675
1974	35 247	26 060	171 347	17 046	251 275	287 116
1975	41 196	20 356	201 882	23 215	283 019	322 073
1976	42 978	16 934	218 753	30 713	311 870	356 152
1977	48 789	18 797	232 009	38 724	340 373	390 368
1978	56 183	20 469	246 006	44 732	371 428	433 290
1979	58 220	32 699	252 293	55 251	400 129	476 799
1980	59 796	45 007	255 137	66 483	428 123	518 959
1981	58 256	58 596	255 342	75 792	450 410	555 187
1982	63 033	61 718	275 771	81 465	484 242	595 090
1983	67 715	59 511	291 097	88 251	508 843	633 188
1984	72 231	65 352	304 171	96 296	540 313	678 737
1985	74 518	69 426	322 275	100 724	569 248	716 832
1986	81 374	73 576	342 684	106 144	606 075	766 514

Quelle: Deutsche Bundesbank

gesagt, das gilt für den Sparkassensektor insgesamt (einschließlich der Zinsgutschriften im Dezember), nicht für jedes einzelne Institut. Und das gilt auch nur für die Institutsgruppe der Sparkassen, nicht für die aggregierten Spareinlagenbestände aller Banken, wo solche Rückgänge durchaus zu verzeichnen waren.

Zu Wachstumsverlusten führte die Koreakrise 1950/51, die Entschädigungszahlungen der Altsparer und Vertriebenen 1955 und 1956, die Teilprivatisierung der Volkswagen AG 1961 und die Rezession 1966/67. Das waren unterschiedlich hohe, in den Jahren 1972/73 und 1978/79 z. T. dramatische Wachstumsverluste. Andere Jahre wie beispielsweise die Jahre 1974/75 zeichneten sich dagegen durch ein boomartiges Anwachsen der Spareinlagenbestände aus. Insgesamt kann man aber feststellen, daß sich der Mittelzufluß an Spareinlagen bis etwa zum Jahre 1967 in wesentlich ruhigeren Bahnen gestaltete als in den Jahren danach: *Seit 1967 können bzw. müssen wir von einem äußerst volatilen Spareinlagenwachstum sprechen.*

Auch der Anteil der Spareinlagen an den gesamten Verbindlichkeiten der Sparkassen gegenüber den Nichtbanken war erheblichen Veränderungen unterworfen. Von Ende 1948 bis 1967 ist ein Trend zur Spareinlage festzustellen. Nach einem Anteil der Spareinlagen am Geschäftsvolumen von 35 % zu Beginn der fünfziger Jahre erreicht der Spareinlagenanteil 1967/68 einen Spitzenanteil von immerhin 68 %. Seitdem sinkt der Spareinlagenanteil am Geschäftsvolumen mit Ausnahme des Jahres 1975 kontinuierlich. 1975 betrug er noch über 60 %. Ende 1986 betrug er nur noch 45 %, und wenn man die seit 1967 herausgegebenen Sparbriefe mit einem Anteil von heute 14 % hinzurechnet, immer noch unter 60 %.

Die Erhöhung des Spareinlagenanteils bis 1967/68 geht mit einem Trend zur längerfristigen Spareinlage einher. Während 1951 nur für 27 % der Spareinlagen eine vereinbarte Kündigungsfrist festgestellt werden kann, steigt dieser Anteil bis 1968 mit einigen Auf- und Abwärtsbewegungen auf 35 %. Das ist auch der heute noch bestehende Anteil. Anzumerken ist dabei allerdings, daß von 1968 bis 1973 eine Strukturverschiebung zugunsten der Spareinlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist stattfand, deren Anteil auf immerhin 44 % stieg. Von 1975 bis 1978 holten dann aber die Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist wieder auf.

Die *Marktanteile der Sparkassen* sind, wenn man die Betrachtung auf die Spareinlagen beschränkt, im Beobachtungszeitraum eigentlich ständig zurückgegangen. Die Startbasis in 1948 von 70 % Marktanteil der Sparkassen ist bis Ende der sechziger Jahre auf 60 % und heute auf etwas über 50 % zurückgefallen. Damit liegen die Sparkassen zwar immer noch gegenüber allen anderen Gruppen bei weitem in Führung, die Konkurrenten haben ihre Stellung aber ausgebaut (vgl. Tabelle 4). Über

Tabelle 4

Marktanteile der Sparkassen in Prozent

Jahres- ende	Sicht- einlagen	Termin- einlagen	Spar- einlagen	Spar- briefe	Geschäfts- volumen
1948	26,5	24,5	69,9		
1949	25,1	22,9	68,3		
1950	24,9	13,7	67,0		20,5
1951	25,0	12,8	65,9		19,3
1952	26,0	12,4	65,0		19,7
1953	26,3	11,6	64,6		20,7
1954	25,2	10,5	63,6		21,2
1955	26,1	9,6	63,4		21,2
1956	26,5	8,9	63,8		21,2
1957	27,1	10,2	63,5		21,5
1958	27,8	10,9	63,3		22,4
1959	28,0	12,0	63,3		23,1
1960	28,8	9,5	63,4		22,2
1961	29,6	8,4	63,7		21,6
1962	30,9	8,3	63,5		22,1
1963	31,1	7,7	63,5		22,2
1964	31,6	7,4	63,3		22,5
1965	31,9	7,5	62,6		23,0
1966	33,1	7,2	62,0		23,4
1967	31,9	6,8	61,7		23,2
1968	31,7	6,7	60,9	74,7	22,9
1969	33,0	7,5	60,1	78,6	23,0
1970	32,7	8,6	58,8	78,1	22,9
1971	32,8	8,5	57,6	78,2	22,8
1972	32,5	8,9	56,5	78,5	22,6
1973	33,1	11,8	55,0	79,6	22,2
1974	32,2	12,3	54,7	80,2	22,1
1975	31,6	9,9	53,3	76,9	22,1
1976	33,0	7,5	52,9	75,6	22,3
1977	33,8	7,4	52,6	71,5	21,9
1978	33,8	7,6	52,2	69,2	21,7
1979	33,8	10,5	52,2	69,4	21,9
1980	33,4	12,8	52,0	68,1	22,0
1981	33,0	14,5	52,3	67,8	21,8
1982	33,1	14,6	52,6	65,7	21,9
1983	32,8	13,6	52,4	64,2	21,9
1984	32,2	13,8	52,8	62,4	21,9
1985	31,3	13,3	51,0	59,9	21,5
1986	31,9	13,0	50,4	58,4	21,5

Quelle: Deutsche Bundesbank

die Ursachen hierfür sind verschiedene Vermutungen angestellt worden. Güde nennt den Rückgang des Kontensparens der öffentlichen Hand (was bei den Sparkassen wegen des überdurchschnittlichen Anteils am stärksten durchschlägt), die relativ stärkere Ausweitung des Zweigstellennetzes durch die Kredit- und Genossenschaftsbanken, den Einbruch bankfremder Institutionen wie Versicherungen und Bausparkassen infolge des 624-DM-Gesetzes speziell in die Sparkassenkundschaft, schließlich die Umschichtungen von Spargeldern in den Termineinlagen- und Wertpapiersektor.¹

Bevor wir uns einigen Detailfragen dieser Entwicklung zuwenden, sei noch ein Blick auf drei weitere Entwicklungslinien gestattet:

– Der Blick auf die Entwicklung der Aufgliederung der *Spareinlagen nach Einlegergruppen* zeigt, daß die Spareinlagen fast ausschließlich von privaten Sparern stammen. Die privaten Sparer bauten ihre von Anfang an dominierende Stellung im Zeitablauf auch noch aus. Der Anteil der von Privatpersonen gehaltenen Spareinlagen stieg bis 1967 auf 90 %. Der Anteil der öffentlichen Haushalte, die die zweitgrößte Einlegergruppe stellen, zeigt seit 1964 eine rückläufige Tendenz. Diese Tendenz setzte sich auch nach 1967 fort: 1986 gehörten schließlich 97 % der Spareinlagen Privatpersonen und jeweils 1 % den Organisationen ohne Erwerbscharakter, den Unternehmen sowie den öffentlichen Haushalten. Bei den Sicht- und Termineinlagen stieg der Anteil der von Privatpersonen gehaltenen Gelder auf 88 %. *Die Einlagenseite der Sparkassenbilanzen wird zum allergrößten Teil von der Gruppe der privaten Sparer dargestellt.*

– Der Blick auf die *Größenklassen der Spareinlagen* weist für den Zeitraum von 1949 bis 1967 einen Anstieg des Durchschnittsbestandes von 153 DM auf 2 056 DM aus. Dieser Durchschnittsbestand erhöhte sich bis 1986 auf 4 537 DM, d. h., das durchschnittliche Sparkonto ist heute 30mal so groß wie 1949. Gliedert man diese Durchschnittsgrößen nach Klassen auf, so zeigt sich, daß sich das Gros der Sparer in den unteren und mittleren Größenklassen befindet, daß aber gleichzeitig der weitaus größte Teil der Spareinlagen von einem kleinen Teil der Sparer in den oberen Größenklassen gehalten wird: *71 Prozent der Spareinlagen kommen von den 13 Prozent der Sparkonten mit einem Bestand von mehr als 10 000 DM.* Die Diversifikation der Einlagen nach der Kontenzahl hat seit der Währungsreform also ganz deutlich nachgelassen (vgl. Tabellen 5a und 5b).

– Schließlich sei noch auf die dritte Entwicklungslinie hingewiesen, die wir kurz ansprechen müssen, weil dies zur Beurteilung der Differenzierung als marktpolitische Strategie der Sparkassen erforderlich ist. Der Hinweis auf die *Strukturveränderungen bei der Geldvermögensbildung* ist der Hinweis auf den sich seit Beginn der siebziger Jahre insgesamt ver-

Größenklassengliederung der Sparkassenbücher und Spareinlagen von 1949 bis 1967

Größenklasse DM	Sparkassenbücher in Prozent					Spareinlagen in Prozent					
	1949	1954	1959	1964	1967	1949	1954	1959	1964	1967	
bis unter 300	89	74	63	55	50	29	9	4	3	2	
300 bis unter 1 000	8	13	14	15	16	28	14	8	5	5	
1 000 bis unter 3 000	2	9	14	16	17	21	28	22	18	15	
3 000 bis unter 5 000	}	2	5	6	7	}	9	14	16	13	12
5 000 bis unter 10 000		1	1	3	5		6	13	20	21	21
10 000 und mehr		1	1	3	4	13	22	30	40	45	

Quelle: AD SGVG Jahresberichte 1949 – 1952, DSGV Jahresberichte 1953 – 1967

Tabelle 5b

Größenklassengliederung der Sparkassenbücher und Spareinlagen von 1968 bis 1986

Größenklasse DM	Sparkassenbücher					Spareinlagen				
	1968	1973	1978	1983	1986	1968	1973	1978	1983	1986
	in Prozent					in Prozent				
bis unter 300	48	42	38	38	39	2	1	1	1	1
300 bis unter 1 000	15	16	15	14	13	4	3	2	2	2
1 000 bis unter 3 000	18	22	20	18	18	14	14	9	7	7
3 000 bis unter 5 000	7	7	8	9	8	12	10	8	9	7
5 000 bis unter 10 000	7	7	9	9	8	21	19	16	14	13
10 000 und mehr	5	6	10	12	13	47	53	64	67	71

Quelle: DSGV Jahresberichte 1968 – 1986

ringernden Anteil der Kreditwirtschaft an der Geldvermögensbildung der privaten Haushalte zugunsten der Versicherungswirtschaft. Ich kann hier auf die Grundproblematik nur hinweisen und will dies mit einem Zitat aus dem Aufsatz von Helmut Geiger über den Sparprozeß in der Bundesrepublik Deutschland tun. „Seit dem Bestehen der Bundesrepublik Deutschland haben sich beim Sparen erhebliche Strukturverschiebungen ergeben. Die Anteile der jährlichen Geldvermögensbildung der privaten Haushalte, die auf Banken und Sparkassen, auf Bausparkassen und Versicherungen sowie auf Wertpapiere entfielen, unterlagen deutlichen Veränderungen. In den fünfziger Jahren entfielen noch zwei Drittel der Geldvermögensbildung auf die Geldanlage bei Kreditinstituten. Dieser Anteil fiel in den sechziger Jahren um 10 Punkte und sank in den Jahren ab 1970 nochmals kräftig auf durchschnittlich 48 %. Das Bausparen ging erst in den siebziger Jahren deutlich zurück. An Gewicht gewannen während des gesamten Zeitraums die Bereiche Kapitalmarkt und betriebliche Altersvorsorge. Die von privaten Haushalten in Wertpapieren angelegten Beträge (überwiegend festverzinsliche Wertpapiere, weniger Aktien) machten in den fünfziger Jahren 8 % der Geldvermögensbildung aus; dieser Anteil erhöhte sich auf 14 % in den sechziger Jahren und weiter auf 18 % im Durchschnitt der Jahre 1970/84. In der gleichen Zeit stieg der Anteil der betrieblichen Altersvorsorge, die in den fünfziger Jahren nur einen geringen Anteil an der Geldvermögensbildung hatte, auf 8 % an. Nicht zuletzt erhöhte sich auch – allerdings erst seit Beginn der siebziger Jahre – der Anteil des Versicherungssparens. Allein die Lebensversicherungen erhöhten ihren Anteil seit Anfang 1970 von 12 % auf mehr als 20 %.“² Herr Dr. Miethke wird in seinem Referat gleich noch ausführlich auf die Konsequenzen der Strukturveränderungen in der Geldvermögensbildung für die Refinanzierung der Sparkassen eingehen.

3. Differenzierung als marktpolitische Strategie

Wir hatten oben festgestellt, daß gerade die Sparkassen sich als Spezialisten einer zweiseitigen Transformationsleistung auszeichnen. Sie transformieren sozusagen im eigenen Haus Kundeneinlagen in Kundenkredite, während andere Institutsgruppen sich auf eine Bilanz- und damit Marktseite spezialisiert haben und die andere, typischerweise die Passivseite über den Kapitalmarkt darstellen. Nun haben wir bezüglich der Einlagenseite festgestellt, daß der typische Einlegerkunde kapitalmarktreifer geworden ist. Zu dieser Feststellung bedurfte es keiner hintergründigen Untersuchung der Risikobereitschaft der Einleger, sondern nur des Blicks auf die Entwicklung der Verteilung der Einlagen

nach Größenklassen. Die Sparkassen haben ihr Einlagenwachstum dem Anwachsen ihrer Einzelkonten zu verdanken und nicht dem Wachstum der Anzahl der Konten. Für die kleinen Konten, die das Spargeschäft bis Mitte der sechziger Jahre dominierten, gelten aber ganz andere Transaktionskostenüberlegungen bei der möglichen Umschichtung der Spareinlagen in Kapitalmarkttitle als bei den größeren Konten, so daß sich im Laufe der Zeit *durch die abnehmende Diversifikation der Einlagenseite der Sparkassen eine größere Kapitalmarktabhängigkeit ergeben hat.*

Damit müssen wir unsere alten Vorstellungen über die Sparer und das Sparverhalten eigentlich zu Grabe tragen. Bernhard Wissmann folgert beispielsweise noch aus seinen Untersuchungen, daß der Zins auf das Angebot an Sparkapital nicht die gleichen Wirkungen ausübt wie hohe oder niedrige Preise auf Angebot und Nachfrage am Gütermarkt.³ Wenn das wirklich so wäre bzw. nach der Zinsfreigabe von 1967 so geblieben wäre, dann hätten sich die Sparkassen in den vergangenen Jahren nicht so ausgiebig Gedanken machen müssen, wie man die Refinanzierungsseite über das Einlagengeschäft stabilisieren kann.

Zwei Strategien liegen auf der Hand. Die eine mißt den Preisen eine besonders aktive Rolle zu und müßte darauf hinzielen, unter Berücksichtigung der einlegerspezifischen Transaktionskosten eine marktnahe Verzinsung zu bieten, so daß Substitutionsprozesse von den Spareinlagen weg zu den Kapitalmarkttitlen zumindest nicht angeregt werden. Diese Strategie sollte in einer Phase steigender Zinsen durchaus machbar sein. Die andere Strategie ist die oben bereits beschriebene Differenzierungsstrategie, die darauf hinzielt, für möglichst viele im Markt ausmachbare Sparziele und Sparmotive ein besonderes Produkt zu entwickeln und anzubieten, um den Kunden über ein besonderes, z. T. lukratives Sparangebot im Hause zu halten. Den Streit über den sachgerechteren bzw. erfolgreicheren Weg kann man nicht aus einer Theorie heraus entscheiden. Die auf der Marketing Tagung 1985 von Möhle vorgetragene Überlegungen erscheinen mir aber immer noch aktuell.⁴

Möhle hält es für einen Irrweg, für jedes Sparziel ein besonderes Produkt im Mengengeschäft anzubieten. Vielmehr sei es zwingend, die Produktpalette zu straffen und das künftige Anlageangebot auf zwei Sparergruppen auszurichten, den *liquiditätsorientierten Sparer*, für den sich unverändert die Spareinlage mit gesetzlicher Kündigungsfrist anbiete, und den *Vermögenssparer*, dem entweder das kapitalmarktorientierte, variabel verzinsliche Sparkassenbuch bzw. das Vertragssparen oder ein Festzinsangebot wie der Sparkassenbrief, die Sparkassenobligation oder eine Inhaberschuldverschreibung angeboten wird.

Ich will diese Empfehlung so im Raum stehen lassen, weil wir damit schon beim nächsten Thema über die Zukunftsperspektiven des Einlagengeschäfts der Sparkassen sind, dem ich hier in keiner Weise vorgrei-

fen will. Ich hoffe aber, daß auch schon der Rückblick auf fast vier Jahrzehnte Einlagengeschäft der Sparkassen seit der Währungsreform deutlich gemacht hat, daß hier tiefgreifende Wandlungen stattgefunden haben und daß insbesondere die Veränderung der *Einlegerstruktur* im Hinblick auf die Größenordnung ihrer Spareinlagen ein erhebliches Umdenken bei der Entwicklung zukunftsgerichteter Strategien erforderlich macht.

Anmerkungen

- 1 Güde, Udo: Spareinlagen, in: Handwörterbuch der Sparkassen, Band 4, Stuttgart 1982, S. 23–35.
- 2 Geiger, Helmut: Der Sparprozeß in der Bundesrepublik Deutschland, in: R. Henn und W. F. Schickinger (Hrsg.): Staat, Wirtschaft, Assekuranz und Wissenschaft, Festschrift für Robert Schwehler, Karlsruhe 1986, S. 611–626, hier S. 621 f.
- 3 Wissmann, Bernhard: Die Zinsempfindlichkeit der deutschen Sparer, Berlin 1960.
- 4 Vgl. Möhle, Hans-Joachim: Das Passivgeschäft – zentrale Herausforderung für die künftige Geschäftspolitik der Sparkassen, in: Sparkasse, 102. Jg., 1985, S. 454–460.

Literaturverzeichnis

- BLUM, ORTWIN: Die Entwicklung im Passivgeschäft der Sparkassen nach 1964, Sparkasse, 91. Jg., 1974, S. 105–110 und S. 141–144.
- BUB, NORBERT: Privates Sparen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Der volkswirtschaftliche Sparprozeß, Beiheft zu Kredit und Kapital, Heft 9, Berlin 1985, S. 67–88.
- BÜSCHGEN, HANS E.: Tendenzen der Geldvermögensbildung und ihre Konsequenzen für das Passivgeschäft, Sparkasse, 102. Jg., 1985, S. 294–299.
- EICKMEIER, OTMAR und VIEHÖFER, DIETER: Neue Ansätze in der Sparzinspolitik – Überlegungen, Konsequenzen, Erfahrungen, Sparkasse, 100. Jg., 1983, S. 356–362.
- ELLGERING, INGO: Der scharfe Wettbewerb zwingt zu neuen Produkten, Handelsblatt vom 23. 6. 1987, S. 23 u. 25.
- FRANCK, HELMUT: Die Geschäftsentwicklung der verschiedenen Bankengruppen seit Mitte 1970, Sparkasse, 92. Jg., 1975, S. 352–358.
- GEIGER, HELMUT: Der Sparprozeß in der Bundesrepublik Deutschland, in: R. Henn und W. F. Schickinger (Hrsg.): Staat, Wirtschaft, Assekuranz und Wissenschaft, Festschrift für Robert Schwebler, Karlsruhe 1986, S. 611–626.
- GEIGER, WALTER: Vor 10 Jahren: Aufhebung der Zinsbindung, Sparkasse, 94. Jg., 1977, S. 162–165.
- GÜDE, UDO: Geschäftspolitik der Sparkassen, 4. Aufl., Stuttgart 1985.
- GÜDE, UDO: Spareinlagen, in: Handwörterbuch der Sparkassen, Band 4, Stuttgart 1982, S. 23–35.
- HEIB, RUDOLF: Sparkassen-Vermögenssparen – ein Reizthema? Sparkasse, 100. Jg., 1983, S. 352–355.
- HEIB, RUDOLF: Strukturprobleme der Passivseite einer Sparkassenbilanz und ihre Auswirkungen auf das Kreditgeschäft und die Rentabilität, Der Langfristige Kredit, 36. Jg., 1985, S. 138–144.
- HEITMANN, HANS WERNER und GRAHL, HARTMUT: Passivgeschäftspolitik im Wandel – oder: Sei biegsam wie ein Rohr, nicht steif wie eine Zeder, Sparkasse, 100. Jg., 1983, S. 436–438.

- HERBST, GERHARD und LANG, DIETRICH: Sparkassenbriefe, 4. Aufl., Stuttgart 1975.
- HERBST, GERHARD und LANG, DIETRICH: Sparkassenobligationen, Stuttgart 1971.
- HERMANN, FRITZ: Zielsparen – Ein Service mit Zukunft?, Sparkasse, 86. Jg., 1969, S. 384–385.
- HERMANN, FRITZ: Inhaberobligationen als neue Refinanzierungsquelle, Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 39. Jg., 1986, S. 1040–1044.
- HILTNER, MANFRED: Die Entwicklung der privaten Ersparnis bei den Sparkassen, Sparkasse, 89. Jg., 1972, S. 304–306.
- HÖFFER, HERBERT: Informationen über die Sparer und das Sparen, Sparkasse, 97. Jg., 1980, S. 376–378.
- HÖFFER, HERBERT: Die Sparerstruktur – fast ein Querschnitt der Bevölkerungsstruktur, Sparkasse, 97. Jg., 1980, S. 378–382.
- HOFFMANN, JOSEF: Das neue Sparkassenbild – Wachstum – Wettbewerb – Gemeinnützigkeit, Sparkasse, 79. Jg., 1962, S. 3–7.
- KRÜGER, UWE: Strukturwandlungen im Passivgeschäft der Sparkassen, Sparkasse, 96. Jg., 1979, S. 130–133.
- LAMBSDORFF, ALEXANDRA GRÄFIN: Mehr verdient, mehr gespart, mehr verbraucht, Sparkasse, 93. Jg., 1976, S. 366–370.
- MEYER, REINHARD: Veränderungen im Sparverhalten – ihre Ursachen und Konsequenzen für die einzelne Sparkasse, Sparkasse, 99. Jg., 1982, S. 320–326.
- MÖHLE, HANS-JOACHIM: Das Passivgeschäft – zentrale Herausforderung für die künftige Geschäftspolitik der Sparkassen, Sparkasse, 102. Jg., 1985, S. 454–460.
- MOXTER, WILHELM: Das Passivgeschäft im Wandel der Geldvermögensbildung, Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 32. Jg., 1979, S. 444–449.
- PFLÜGER, WILHELM: Aktuelle Probleme der Sparkassenentwicklung nach der Neuordnung des Geldwesens vom 20. 6. 1948, Mannheim 1953.
- PLATZ, SIEGFRIED: Leitfaden durch das Passivgeschäft, Teil 1, 3. Aufl., Stuttgart 1987, Teil 2, 2. Aufl., Stuttgart 1986.
- SCHMIDT, PETER: Entwicklungstendenzen im Passivgeschäft der Kreditinstitute, Sparkasse, 102. Jg., 1985, S. 340–349.

- SCHNITZER, HELMUT: Volkswirtschaftliche Probleme des Kleinsparens, Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen, 23. Jg., 1970, Teil I, S. 769–772, Teil II, S. 824–827.
- SCHÖLER, MANFRED: Aussagen zum Angebot und zur Nutzung von Sparformen mit steigendem Zins oder mit Bonus, Sparkasse, 97. Jg., 1980, S. 400–401.
- SCHÖLER, MANFRED: Konsequenzen aus Strukturverschiebungen in der privaten Geldvermögensbildung, Betriebswirtschaftliche Blätter, 33. Jg., 1984, S. 389–390 und 420–421.
- SCHRADER, GERHARD: Wird Kleinsparen noch großgeschrieben?, Sparkasse, 85. Jg., 1968, S. 41–44.
- UNVERZAGT, FRIEDRICH: Die deutschen Sparkassen seit der Währungsreform 1948, Stuttgart 1954.
- WAGENER, ERNST: Mit den Sparzinsen in den Markt gehen, Sparkasse, 100. Jg., 1983, S. 183–185.
- WINKELMANN, KLAUS: Den Sparformwechsel gelernt, Sparkasse, 104. Jg., 1987, S. 178–179.
- WISSMANN, BERNHARD: Die Zinsempfindlichkeit der deutschen Sparer, Berlin 1960.

Diskussionsergebnis

Ausgangspunkt der wiederum intensiven, vielfach sehr aktualitätsbezogenen Diskussion war die Frage, ob die Sparkassen jenseits ihrer größeren Kapitalmarktabhängigkeit auch darauf vorbereitet seien, geldmarktabhängig zu reagieren, und ob ihr Einlagenangebot dazu genügend differenziert sei. Hier zeigte sich, daß in der Vergangenheit in Hochzinsphasen durchaus bereits entsprechende Strategien angewendet wurden, die zu zinsbedingten Umschichtungen von Spareinlagen in Termineinlagen führten.

Weiteres Thema war die Entwicklung der Spareinlagen nach der Währungsreform von 1948. Der erstaunlich schnell und intensiv wieder in Gang gekommene Sparprozeß führte bereits in den fünfziger Jahren zu einer großen Bedeutung des Zwecksparens und, mit ständig steigender Einkommensentwicklung, in den sechziger Jahren zum Wertpapiersparen, das inzwischen bei den Sparkassen eine immer bedeutendere Rolle übernahm.

Diskutiert wurde ferner die Bedeutung der Sparerstruktur für die Differenzierung der Passivseite, mit anderen Worten, welche Kundenkreise überhaupt aufgrund ihrer Einkommensverhältnisse und Ersparnisbildung Ansprechpartner sein können. In diesem Zusammenhang wurde auch auf die „Verteuerung der Passivseite“ durch eine weitere Diversifizierung und Differenzierung im Einlagengeschäft, die sinkenden Zuwachs- und Ertragsraten im Aktivgeschäft sowie die scharfe Konkurrenz um die besserverdienenden, sparfähigeren Sparer hingewiesen und die Forderung nach einer Neuorientierung des Passivgeschäfts der Sparkassen erhoben.

Die Einführung der bargeldlosen Lohn- und Gehaltszahlung Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre, mit der insbesondere bei den Sparkassen Millionen neuer Konten entstanden, bewirkte zunächst keine Veränderung im Sparverhalten der Arbeitnehmer. Erst nach und nach gelang es den Sparkassen, diese Arbeitnehmer an die automatisierten Spartechniken „per Dauerauftrag“ heranzuführen.

Die Marktanteilsentwicklung im Bereich der Spareinlagen war ein weiterer wesentlicher Diskussionspunkt. Die fundamentale Frage nach den Ursachen für den „dramatischen“ Marktanteilsverlust der Sparkassen von 70 % im Jahr nach der Währungsreform 1948 auf voraussichtlich etwa 50 % Ende 1988 wurde damit beantwortet, daß die Sparkassen ihre strategische Position als Marktführer nicht aktiv begriffen und genutzt hätten.